

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 10

Rubrik: Gedanken am Bildschirm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Richard III.

Laurence Olivier, noch von Grossbritanniens verstorbenem König in den Adelsstand erhoben, hat in seltenem Masse die Ehren des Schauspielers und des Stars, des Regisseurs und des Theaterleiters auf sich zu vereinigen gewusst. Bereits auf dem Höhepunkt seiner Berühmtheit, nachdem er sich mit Shakespeares «Henry V.» und «Hamlet» als Filmproduzent, Hauptdarsteller und Regisseur versucht hatte, drehte er 1955 «Richard III.». Wiederum war er Produzent und Regisseur in einer Person, wieder stand er als Schauspieler dominierend in der Mitte. Und er-

neut hatte er Shakespeare zu «seinem Autor» gewählt. Aus Richard III., dem vom Machtwahn behexten Herrscher, machte Olivier ein expressives, von der Grausamkeit der Elisabethanischen Zeit geprägtes Porträt pompösen Stils. Als hässliches Scheusal, bucklig und innerlich ausgebrannt, tritt er auf. Laurence Oliviers «Richard III.», bestechend schön in der Pracht der Farben, Dekors und Kostüme, fand seinerzeit begeisterte Zustimmung, aber auch vehemente Ablehnung. In England erhielt der Film höchste Auszeichnungen; die internationale Kritik reagierte enthusiastisch – oder vernichtend. Es wird interessant sein, die divergierenden Urteile aus der Distanz überprüfen zu können.

Schnauffer, Seufzer, Gluckser und dergleichen

In Lüönds Sprechweise hat das Bühnendeutsch als Muttersprache, deren illegitimer, also erziehungsbedürftiger Abkömmling die Mundart gleichsam wäre, endlich und gründlich ausgespielt. Im Fernsehspiel der Zürcher TV-Dramaturgie intonierten bisher kulturbewusste Akteure das Schweizerdeutsch, als müssten sie es vorweg verbessern und den Leuten vormachen, wie sie eigentlich zu müssten hätten, verstünden sie nur auch etwas von Atemtechnik und Satzbetonung. Man meinte immer zu hören, dass sie sich zu diesem drolligen Gebrauchsalemannisch nur den Leuten zuliebe herabliesen, in Wahrheit aber über ganz andere, seriöse Berufsqualitäten verfügten. Der Geist der sogenannten Sprachpflege irrte durch die Studios, darob vergass man, ab und zu in die Beizen zu hocken und zu horchen, was da wirklich gesagt wird und wie.

Bei Lüönd tönt Schweizerdeutsch wieder so schmutzig, zerfahren und heterogen, wie es ist. Die Bildschirm-Dramaturgen hatten es von allen jenen unnötigen Einsprengseln gereinigt, die von den Grammatikern behelfsmässig unter dem Begriff Interjektionen zusammengefasst werden. Da sind wieder alle «Hä», alle «Soo» und «Jäsoo» und «Weisch» und «Gäll» sowie alle Schnauffer, Seufzer, Gluckser und dergleichen zu hören.

Die Kulturproduzenten und der arbeitende Mensch

Hochachtung vor unseren Dialekten zeigt man am besten noch, indem man sie in ihrer aktuellen Fassung, sei's auf der Bühne, im Film oder Fernsehen, so genau kopiert, wie das überhaupt möglich ist. Statt dessen scheinen sie immer irgendwelchen, meist halt doch von der Schriftsprache übernommenen Orthodoxien des Akzents, des Vokabulars und der Grammatik unterworfen zu sein. Desgleichen

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

«Gopfetammisich»

Unser Fernsehen und die Kunst des Schweizerdeutschen

Noch tut sich die deutschsprachige Regionalanstalt des Schweizer Fernsehens schwer mit den Mundarten. Doch gilt es gerechterweise auch einmal Fortschritte festzuhalten, wenn man in Zürich-Seebach auch noch ein Stück weit von einem unbefangenen Verhältnis zu den hiesigen Dialekten entfernt ist.

Wer am 30. April die Fernseh-Inszenierung von drei Einaktern schweizerischer Autoren sah – genauer: vor allem hörte –, der horchte auf. Da gab's Momente, wo man das Volk selber zu vernehmen wähnte, wie der Schnabel ihm halt gewachsen ist. Nicht etwa weil da vornehmlich alkoholisierte Eidgenossen das Wort führten, sondern: Hörbegabte Autoren und Übersetzer waren am Werk gewesen, unbelastet von den falschen Traditionen der Volksbühne und des Vulgär-Hörspiels und fähig, dem Volk aufs Maul zu schauen und seine Sprechfiguren annähernd nachzuahmen.

Was noch mehr zählt: In Walo Lüönd haben wir einen, der Schweizerdeutsch auch dann noch wie Schweizerdeutsch klingen lässt, wenn er auf der Bühne und vor der Film- oder Fernsehkamera steht. Man wusste das seit Kurt Frühs Filmen «Dällebach Kari» und «Der Fall» und seit der Zürcher Inszenierung von Hansjörg Schneiders «Sennentuntschi». Es bestätigte sich erneut in der Uraufführung von Werner Schmidlis Einakter «Mitmache» am vergangenen Sonntagabend am Schweizer Fernsehen: Lüönds böses, be-

trunkenes zweimaliges «Gopfetammisich» war der Höhepunkt des Abends, weil es den von der Banalität seines Lebens zerstörten Biertisch-Büezer an seinem Tiefpunkt zeigt, und weil es einem so unsäglich niederschmetternd vertraut in den Ohren klang.

Walo Lüönds böses, betrunkenes «Gopfetammisich», war Höhepunkt des Abends



zeigt man Hochachtung vor ihm, indem man das Volk im Medium verkörpert, wie es jetzt ist, mehr jedenfalls, als wenn man es mahnt, doch wieder bitte das gute alte von einst zu sein. Im Verhältnis des Kulturproduzenten zur Alltagssprache spiegelt sich allemal ihr Verhältnis zu jenen, die das – oft zweifelhafte – Privileg der Kulturproduktion nicht genießen. Mit den drei Einaktern – zu Schmidlis neuem Stück gesellten sich noch die von den Basler Biertischgesprächen her bekannten «Polizeischund» von Christoph Mangold und «Znünipause» von Heinrich Henkel – fiel wieder einer jener Schatten schweizerischer Wirklichkeit über den Bildschirm, die in letzter Zeit so selten nicht mehr zu beobachten sind. Etwas Unmittelbares haftete dieser Sendung zwar an, doch noch beeilte man sich, sie in gebührende Distanz zu rücken: Die Ansage nahm verärgerte Publikumsreaktionen vorweg und stellte auf den sprichwörtlichen späteren Zeitpunkt eine Diskussion in Aussicht, falls der Ärger übermarchen sollte. Zwar handelten die Stücke von Arbeitern, weshalb man die Sendung auch bewusst am Vorabend des 1. Mai brachte. Doch verfeinerte die Ansage den Arbeiter schamhaft zum «arbeitenden Menschen». Pierre Lachat

TV-TIP

21. Mai, 20.15 Uhr, DSF

Die Aufgeregten von Goethe

Politisches Drama in 36 Auftritten von Adolf Muschg

1793 machte sich Goethe daran, eine Satire auf die Französische Revolution zu schreiben. Als er sah, dass sich das als Lustspiel gedachte Stück wider seinen Willen zum politischen Drama entwickelte, legte er es beiseite. «Die Aufgeregten» blieben Fragment. 1970 unternahm es der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg, Goethes kaum bekanntes Fragment zu bearbeiten und zu vervollständigen. «Es ging nicht darum, über Goethe recht zu behalten, sondern sein Thema ernst zu nehmen. Daraus ist nun ein 'anderes Stück' geworden: ein Stück sowohl über Goethes Fragment wie über das Thema Revolution. Ich bin so verfahren, dass ich Goethes Typen teils als solche kenntlich machte, teils wieder in jene historischen Widersprüche verwickelte, denen sie Goethes Behandlung mit Bedacht entzog» (Muschg).

Bei den Aufgeregten handelt es sich um eine gräfliche Familie und ihre Untertanen. Aufgeregt werden beide Seiten durch den Versuch, in Deutschland Französische Revolution zu spielen. Warum es beim Spiel bleibt, warum aus der Aufregung nicht Empörung und letztlich revolutionäres, befreiendes Tun wachsen, dies demonstriert der Autor Muschg in einem Stück, das trotz seiner unfrohen Botschaft als Komödie bezeichnet werden kann.

Das Schweizer Fernsehen hat in Koproduktion mit dem Norddeutschen Rundfunk «Die Aufgeregten von Goethe», ein politisches Drama in 36 Auftritten, in einer Aufführung der Basler Theater in Farbe aufgezeichnet. Der Bühnenregisseur Werner Düggelin zeichnet auch für die Bildregie verantwortlich.

21. Mai, 21.55 Uhr, ZDF

Das Megatonnen-Spiel

Über die Verhandlungen zur Begrenzung der strategischen Rüstung

Am Pfingstmontag wird der amerikanische Präsident Richard M. Nixon zu seinem von der ganzen Welt mit Spannung erwarteten Besuch in Moskau landen. Wird es ihm gelingen, die sowjetische Führung wirklich für eine wirksame Einleitung der Entspannung zu gewinnen? Nach der grossen Offensive Nordvietnams gegen das Herz des Staatsgebietes der Saigoner Regierung war es zumindest fraglich geworden, ob die Sowjetunion nach dem spektakulären Auftreten Nixons in Peking noch mitspielen werde, die Wiederwahl des amerikanischen Präsidenten ungestört zu dulden.

Salt, die Gespräche um die Begrenzung strategischer Rüstung, laufen seit Jahren unter strenger Geheimhaltung in Helsinki und Wien. Hinter dem Slogan «von der Phase der Konfrontation zur Phase der Verhandlungen» verbirgt sich die Einsicht des amerikanischen Präsidenten, dass eine ungehemmte Fortsetzung der Superrüstung auf dem Gebiet der strategischen Waffen niemandem mehr Vorteile, den USA aber die grösseren Nachteile bringen müsste. Die Sowjets, bislang von unüberwindlichem Misstrauen gegenüber den Rüstungsplänen der USA, hatten ihre strategische Aufrüstung mit unheimlicher Energie fortgesetzt, bis sie Amerika auf fast allen Gebieten, ausser den U-Boot-Raketen, überflügelt hatten. Auch in der Entwicklung und dem Aufbau eines Raketen-Abwehrgürtels gegen amerikanische Fernraketen zogen sie den USA davon.

Wird es jetzt, möglicherweise beim Besuch Nixons in Moskau, zu einer ersten Vereinbarung über das Einfrieren des jetzigen Rüstungsstandes bei den atomkopfbewehrten Anti-Raketensystemen und vielleicht auch bei den Interkonti-

entalwaffen kommen? Abseits der aktuellen Entwicklung analysieren Lothar Ruehl und Rudolf Woller die Probleme, vor die sich beide Supermächte in dieser Frage gestellt sehen.

24. Mai, 21.00 Uhr, ARD

Vietnam 1972

Hanoi Offensive gegen den Staat von Saigon hat die Entwicklung in Indochina wieder in das Blickfeld der Weltöffentlichkeit gerückt und zu einem wichtigen Thema des amerikanischen Wahlkampfes gemacht. Auch bei den Gesprächen, die Präsident Nixon gegenwärtig in Moskau führt, spielt der Krieg in Asien eine erhebliche Rolle. Der Asien-Korrespondent der ARD, Günter Muggenburg, hat in den vergangenen Wochen und Monaten den Kampfverlauf in Vietnam und in Kamboidscha beobachtet und mit seinem Team unter riskanten Bedingungen die militärischen Operationen in Phnom Penh und Saigon gefilmt. Sein Bericht versucht, eine Bilanz der Vietnamisierung zu ziehen und die Überlebenschancen abzuwägen, die der Staat von Saigon besitzt.

Der Amerika-Korrespondent der ARD, Klaus Bölling, ergänzt die Analyse mit einem Bericht über die Ziele der Vietnam-Politik Richard Nixons sowie über die Bedeutung, die das Thema Vietnam bei den Gesprächen in Moskau, aber auch im amerikanischen Wahlkampf spielt.

26. Mai, 20.20 Uhr, DSF

The Noise Invasion

«Zeitspiegel» zum Thema Lärm

Der «Zeitspiegel» befasst sich mit dem Lärm: Lärm in Fabrikhallen und auf Baustellen, Verkehrslärm auf der Strasse und in der Luft, Lärm von den Plattentellern der Diskotheken und Beatekeller. Mit der Dokumentation «The Noise Invasion», die Simon Campbell Jones für die BBC in Farbe gedreht hat, werden folgende Fragen aufgeworfen: «Was tut Lärm in der Umwelt uns an?» – «Was kann getan werden, um ihn auf ein erträgliches Mass zu reduzieren?» – «Was wird bereits getan?» – «Was wird versäumt und warum wird es versäumt?» Um Antworten bemühen sich kompetente Wissenschaftler, Ingenieure und Lärmbekämpfungsfachleute. Anhand von Beispielen wird vorgeführt, wie man sich etwa in Auto- und Flugzeugindustrie um Verbesserungen bemüht, d. h. um Massnahmen gegen den selbsttheraufbeschworenen Plagegeist Lärm. Aber solche mit enormen Kosten verbundenen Massnahmen sind nur dann sinnvoll, wenn sie das Übel an der Wurzel packen und der Lärmquelle selbst zu Leibe rücken.

Auch diesmal hat der «Zeitspiegel» Fachleute ins Studio eingeladen, um im An-